

**Predigt am So 8.1.2023 (1. So. n. Epiphania) über Joh 1, 29-34  
von Pastor J. Kemper in der Dreifaltigkeitskirche Hannover**

Liebe Gemeinde,

nach Weihnachten geht es in den Lesungen des heutigen Sonntags um die Frage, was es mit dem Menschen Jesus auf sich hat und was er für unser Leben eigentlich bedeutet. Im Evangelium haben wir gehört, dass der erwachsen gewordene Jesus sich taufen lässt. Und dass er bei seiner Taufe als „Gottes lieber Sohn“ bezeichnet wird, an „dem Gott Wohlgefallen hat.“ Und auch der Predigttext aus dem Johannesevangelium berichtet von der Taufe Jesu – aber mit einem deutlich anderen Akzent. Hier sagt nämlich Johannes der Täufer, als er Jesus zur Taufe kommen sieht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ (Joh 1, 29) Über diesen Satz möchte ich heute mit Ihnen nachdenken.

Diejenigen von Euch und Ihnen, die oft im Gottesdienst sind und sich auch mit dem Abendmahl ein bisschen auskennen, denen ist dieser Begriff vielleicht geläufig. „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd` der Welt, erbarm dich unser“ – so heißt es in einem der Gesänge vor dem Abendmahl. Dabei wird Christus als Opferlamm verstanden, das getötet werden musste, damit unsere Sünden vergeben werden und wir also mit Gott versöhnt sind. Das ist die klassische Sühnopfertheologie, die besonders am Karfreitag immer wieder in Erinnerung gerufen wird. Und vielleicht kennen manche von

Ihnen auch die Szene auf dem berühmten „Isenheimer Altar“ von Matthias Grünewald, auf dem das passend zum Karfreitag dargestellt ist. Da ist Jesus am Kreuz zu sehen, und im Vordergrund an der Seite steht Johannes der Täufer und zeigt mit einem auffallend großen Zeigefinger auf Jesus und sagt diesen Satz: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Nun haben wir aber eben gehört, dass der Täufer diesen Satz über Jesus gar nicht gesagt, hat als Jesus am Kreuz hing, sondern dass er ihn noch vor der Taufe von Jesus gesagt hat, also noch vor dem Beginn seines öffentlichen Wirkens. Sozusagen das erste, das wir nach Weihnachten über Jesus erfahren. Und ich habe mich gefragt: Was bedeutet das?

Und darum habe ich Ihnen heute ein anderes Bild mitgebracht, das in eigener Weise das Wort des Täufers deutet und für uns anschaulich macht. Es ist das Bild der sogenannten „Stalingrad-Madonna“, das der Lazarettarzt und ev. Pfarrer Kurt Reuber zu Weihnachten 1942 in Stalingrad gezeichnet hat. (*über google schnell zu finden*)

Stalingrad. Manche der Jüngeren unter uns haben dieses Wort vielleicht noch nie gehört und wissen nicht, was es bedeutet. In und um die russische Stadt Stalingrad, heute Wolgograd, fand über mehrere Monate eine der längsten und schrecklichsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges statt. Im Winter 1942/ 43 wurden hier etwa 300.000 Soldaten der deutschen Armee eingekesselt, sollten aber auf Hitlers Befehl ausharren und weiter-

kämpfen. Sie litten unter Hunger und Kälte und hatten keine Perspektive. Insgesamt kamen in Stalingrad etwa 700.000 Menschen ums Leben, die meisten von ihnen Russen. Stalingrad gilt darum bis heute als ein Symbol für die gnadenlose Schrecklichkeit des Krieges schlechthin.

Im Grunde ging es den Menschen dort ähnlich wie heute den Menschen in der Ukraine. Hunger, Kälte und Aussichtslosigkeit. In dieser Situation hat Kurt Reuber, in den Tagen vor Weihnachten für seine Soldaten, zu Weihnachten 1942 dieses Bild vorbereitet. Er hat er eine große russische Landkarte an die Wand geheftet, die Faltlinien der Karte sind noch deutlich zu sehen und auf der Rückseite gezeichnet. (Heute ist dieses Bild in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zu sehen) Und zum Heiligen Abend hat er die Soldaten wie zur Bescherung in diesen Raum hineingeführt und ihnen als Geschenk dieses Bild gezeigt.

Wir sehen darauf eine Mutter, die ihr kleines Baby in den Armen hält. Beide sind von einem großen Tuch oder einer Decke eingehüllt. Sie sind im Dunkel, aber auf die Gesichter fällt Licht. Es ist ein Bild ursprünglicher Geborgenheit, beinahe wie das Bild eines Embryos im Mutterleib. Aber dieses Bild ist eben entstanden in einer Situation schrecklichster Gewalt, in einem „Kessel“ des Krieges. Neben das Bild der Mutter hat der Maler die Worte geschrieben: Weihnachten im Kessel. Licht – Leben – Liebe. Und er hat in diesen drei Worten wohl das ausgedrückt,

was die Menschen dort sich zutiefst gewünscht und ersehnt haben.

Ich habe dieses Bild kurz vor dem Fest mit einem Weihnachtsgruß von einem Freund bekommen. Es hat mich sehr berührt. Es hat mich berührt, weil mir viele Menschen in den letzten Monaten gesagt haben, dass sie die Nachrichten vom Krieg in der Ukraine nicht mehr anhören können. Nicht mehr ertragen können. Und ich muss sagen: mir ging es oft genauso. Manchmal hätte ich mir am liebsten die Decke über den Kopf gezogen. Aber wenn schon für uns **nur die Berichte** von der täglichen Gewalt aus der Ukraine kaum zu ertragen sind, um wieviel mehr muss das erst für alle die Menschen gelten, die mit ihrem eigenen Leben in dieser Situation mittendrin und ohne Ausweg gefangen sind!

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Es gibt etwas, das die Welt trägt, auch wenn Sünde und Unrecht so groß sind, das wir nicht mehr wissen, wie wir es ertragen können. Denken wir an den Krieg. Denken wir aber auch an andere Exzesse von Gewalt, von denen wir in den letzten Monaten gehört haben, deren Ausmaß und Unmenschlichkeit für uns bisher gar nicht vorstellbar waren. Denken wir an all das, ganz unabhängig davon, wer daran Schuld hatte oder Mitverantwortung trug. Denken wir einfach nur an die Opfer, an die Menschen, die von dieser Gewalt – wie auch immer –

„eingekesselt sind“. Es gibt etwas, das auch dann trägt. Das ist die Botschaft dieses Bildes.

Und ich finde, in diesem Bild kommt die tragende und bergende Kraft der Christusbotschaft auf eine unvergleichliche Weise zum Ausdruck. Gegen die furchtbaren Bilder der Gewalt gibt es jetzt dieses Bild ursprünglicher Geborgenheit. Er trägt dich. Er birgt dich. Er, dieser Christus in den Armen der Mutter, ist Licht im Dunkel, ist Liebe in einer Welt voll Hass, und in ihm wird gegen den Tod das Leben neu geboren.

Kurt Reuber selber, Arzt und Pfarrer, ist 1944 in Russland an den Folgen des Krieges gestorben. Hier aber, zu seinem Weihnachtsbild, schreibt er selber an seine Frau: „In diesem Bild sehen wir mitten in der Umgebung des Todes die Geburt neuen Lebens.“

Es ist kein Rückzug, es ist keine Weltflucht, sich in die Decke der Weihnachtsbotschaft einzuhüllen. Es ist ein Rück-Beziehung, lat.: religio, ein Rückbezug auf die Kraft, von der wir leben.

Die Welt mag voller Sünde sein, vom Bösen und vom Unrecht scheinbar vollkommen beherrscht, Despoten, wohin du siehst, überall auf der Welt. Hass und Betrug und unvorstellbare Gewalt prägen unsere Zeit. Und wir sind mittendrin. Und doch nicht ungeborgen. Sondern getragen. Geschützt. Geliebt und vom Licht umgeben. Und wissen um die Geburt des Neuen.

Weil er, der Christus, weil das Lamm Gottes trägt, was wir nicht mehr ertragen können.

Was wird dieses Jahr bringen? Voller Sorgen sehen wir die Entwicklung in der Ukraine und in Russland. Sehen die furchtbare Verirrung der russisch-orthodoxen Kirche, die sich auf schlimmste Weise mit dem Kriegsverbrecher Putin verbündet hat. Was wird werden in China und im Iran? Was wird dieses Jahr bringen für die Entwicklung des Klimas, für die Kirchen und Gemeinden und für uns ganz persönlich? So viele Fragen.

Diese Gewissheit nehme ich von Weihnachten mit. Und schöpfe daraus Energie und Hoffnung für was auch immer da kommen mag. Und diese Gewissheit möchte ich auch weitergeben – an jeden Menschen, der sich irgendwie „eingekesselt“ fühlt. Siehe, das Lamm Gottes. Das alle Welt mit ihrer Last trägt - und auch Dich. Ja, Du bist getragen. Bist geborgen im Licht der Liebe. Ein Kind Gottes, an dem er Wohlgefallen hat. Amen.